

„Der Garten der Generationen“

Konzeption zur Gestaltung der Außenanlagen von Altenheimen –
am Beispiel des Caritas-Altenzentrums St. Martha in Speyer

Joachim-Wolfgang Eberz, Heimleiter und Norbert Schäfer, Landschaftsarchitekt

Mit dem „Garten der Generationen“ hat das Caritas-Altenzentrum St. Martha in Speyer etwas besonders geschaffen: einen Ort, an dem sich Menschen verschiedener Generationen gerne aufhalten, an dem sie zueinander finden und miteinander in Kontakt treten können.

Der „Garten der Generationen“ soll eine Erlebnis- und Begegnungsstätte sein, da es zur Philosophie des Hauses gehört, offen zu sein! Offen für Menschen und Anregungen von außen. Offen für unsere Umwelt, für Angehörige und offen für die Kinder des benachbarten St. Joseph Kindergartens, die täglich kommen, um gemeinsam mit den Heimbewohnern Mittag zu essen.

Mit der Verwirklichung des „Gartens der Generationen“ wurde der in Klingenmünster (Pfalz) ansässige Landschaftsarchitekt Norbert Schäfer beauftragt. Er hat sich in den nachfolgenden Schritten dem Thema genähert, die wir dokumentieren und zur Nachahmung empfehlen wollen.

Situation

Wenn sich ältere Menschen entschließen, die vertraute Umgebung zuhause aufzugeben, um zukünftig in der betreuten Situation in einem Altenheim zu leben, so ist dieses ein bedeutsamer Schritt, der mit vielen Veränderungen behaftet ist. Insofern ist es wichtig, diesen Menschen im Altenheim eine neue Heimat zu bieten, eine Atmosphäre, in der sie sich wohl und geborgen fühlen. Neben verschiedensten Faktoren, wie zum Beispiel der mitmenschlichen Situation in der Einrichtung, hängt dieses in hohem Maße auch von den räumlichen Verhältnissen ab, und in diesem Zusammenhang kommt insbesondere dem Außengelände eine große Bedeutung zu.

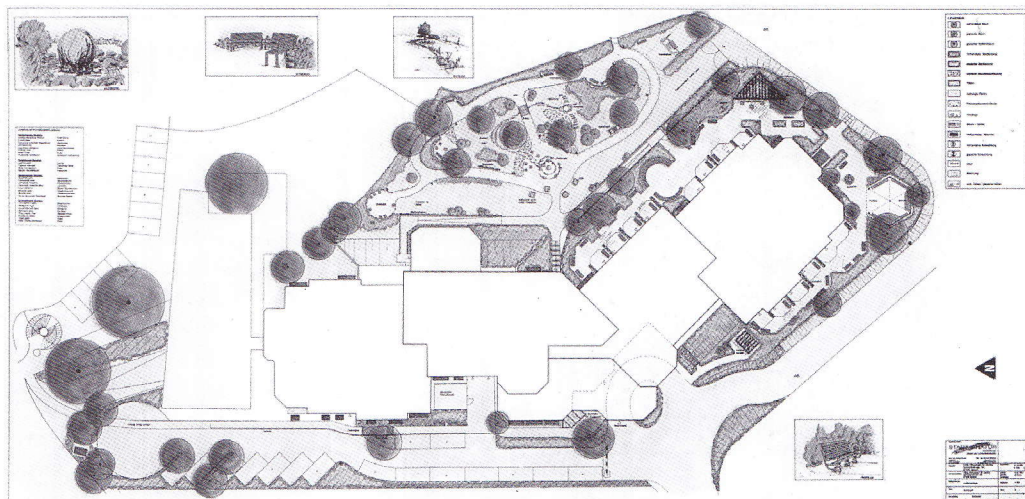
Ein Blick auf die gängige Außenanlage zeigt jedoch, dass sie häufig nicht den Ansprüchen und Bedürfnis-

sen der Menschen, die dort wohnen und arbeiten, gerecht wird. So sieht man vielerorts Anlagen, die recht phantasielos geplant scheinen, d.h. die gestalterischen Möglichkeiten wurden nur unzureichend ausgeschöpft.

Im Folgenden werden wesentliche Aspekte benannt, die dazu beitragen, dass sich Bewohner eines Altenheimes hier wohl und zuhause fühlen und sich so mit der Einrichtung identifizieren.

Offene Einrichtung

Obwohl natürlich ein Altenheim ein Ort ist, wo sich vorrangig alte Menschen aufhalten, sollte das Ziel einer jeden Einrichtung sein, durch Angebote Menschen unterschiedlichen Alters zum zeitweisen Verweilen im Altenheim zu gewinnen. So kehrt einerseits ein Stück Normalität, Lebendigkeit in die Welt der alten Menschen ein. Andererseits bietet die Begeg-



Der Plan „Garten der Generationen“
Entwurf: **Norbert Schäfer. STADT + NATUR**

nung von jung und alt die Möglichkeit, Vorbehalte abzubauen.

Als Beispiele der Öffnung der Einrichtung wären die Nutzung des hauseigenen Cafés für Geburtstagsfeiern oder Seminare zu benennen, die Ausrichtung generationsübergreifender kultureller Angebote oder die Verpflegung eines nahe gelegenen Kindergartens.

Fortsetzung auf der nächsten Seite

„Der Garten der Generationen“

Fortsetzung von Seite I

Auch der Außenbereich, der „Garten der Generationen“, leistet einen Beitrag dazu, dass die Bewohnerinnen und Bewohner des Altenheims weiterhin teilhaben am gesellschaftlichen Leben, anstatt sich möglicherweise abgeschnitten oder ausgegrenzt zu fühlen. Sie und ihre Gäste können die „grüne Oase“ im Freien genießen und sich für ein paar Minuten auf einer Bank ausruhen oder die verschiedenen Angebote des Außenraums wahrnehmen. Über diesen Aufenthalt kann eine Begegnung, ein Austausch mit anderen Heimbewohnern erfolgen. Es zeigt sich immer wieder, dass Menschen, wenn sie sich im Freien aufhalten, eine größere Aufgeschlossenheit für die Kommunikation mit anderen mitbringen als das im geschlossenen Raum der Fall wäre.

Natürlich gibt es auch Grenzen der Öffnung der Außenanlage einer Einrichtung, wenn z.B. für demenziell erkrankte Menschen als Orientierungshilfe eine Umzäunung erforderlich ist.

Sinneserfahrung

Der Erhalt der Lebensenergie steht in direktem Zusammenhang mit dem Wachhalten des Geistes, mit der ständigen Stimulierung der Sinne. Stärker als in den häufig begrenzten Verhältnissen im Gebäude kann im Außengelände gestalterisch auf dieses Bedürfnis eingegangen werden, indem die Planung Wert auf eine große Material- und Gestaltungsvielfalt gelegt wird, indem topographisch reizvolle Situationen entwickelt werden, die aber trotzdem den alten Menschen – insbesondere den Gehbehinderten oder Rollstuhlfahrer – nicht überfordern. Auch visuelle Reize, Tasterlebnisse und Geruchswahrnehmungen haben hohen Stellenwert. Über das augenblickliche Erlebnis hinaus können sie Emotionen, positive Erinnerungen an zurückliegende Ereignisse und Begebenheiten auslösen.



Dialog der Generationen zum Plan „Garten der Generationen“
Foto: Caritas-Altenzentrum St. Martha, Speyer

Natürlichkeit

Alte Menschen haben in der Regel eine sehr enge Beziehung zur Natur. Aufgrund räumlicher, organisatorischer und pflegerischer Gründe kann bei der Gestaltung des Gebäudeinnenraums nur in geringem Umfang diesem Bedürfnis Rechnung getragen werden. Im Gegensatz dazu

kann das Außengelände durch die natürliche und großzügige Formensprache einen deutlichen Kontrast bieten. Neben der natürlichen Gestaltung ist auch die Anlage eines Gartenbereichs (z.B. mit Kräuterecke oder Hochbeeten) sinnvoll, wo entweder die Bewohner eigenständig arbeiten oder unter Anleitung von Betreuungspersonal tätig werden können.

Barrierefreiheit

Die Forderung nach Barrierefreiheit sollte sich nicht nur auf den Bereich eines Altenheimes beziehen, sondern allgemein Standard sein. Trotzdem wird dieser Aspekt noch zu häufig im Außenbereich von Altenheimen nicht derart berücksichtigt, dass tatsächlich alle Wege von Rollstuhlfahrern befahren werden können. Immer noch werden Rollstuhlfahrern diskriminierende Umwege zugemutet, weil der direkte Weg z.B. nur über Treppenstufen angebunden ist.

Aktives Tun

Angebote zum aktiven Tun dienen nicht nur der Körperertüchtigung, sondern dem allgemeinen Wohlbefinden. Über attraktiv eingerichtete Plätze, über verschiedenartige Bewegungsangebote soll eine Herausforderung an den Benutzer des Außengeländes ausgesprochen werden – bei alledem wird auf den spielerischen Charakter geachtet. Ganz bewusst stehen diese Angebote im Kontrast zu Gymnastik- und Bewegungsangeboten im Haus, die einen eher verbindlichen Anspruch haben. Bei der Auswahl der verschiedenen Angebote wird darauf geachtet, dass sie zwar auch von Einzelpersonen angenommen werden können, das gemeinsame Tun jedoch interessanter ist. Somit wird die Kommunikation untereinander und das Zusammengehörigkeitsgefühl gefördert.

Atmosphäre

Die Annahme des Außengeländes erfolgt nur dann, wenn sich die Bewohner hier tatsächlich wohl fühlen. Hierzu gilt es einen Außenbereich zu gestalten, der einerseits offen ist für gemeinsame Veranstaltungen, andererseits aber auch beruhigte Nischen bietet, in die man sich zurückziehen kann. Gerade angesichts der Tatsache, dass viele der Zimmer in den Altenheimen Doppelzimmer sind und die Bewohner z.T. nur eine begrenzte Intimität erfahren, kommt diesem Aspekt der Schaffung von Rückzugsräumen eine besondere Bedeutung zu.

Betroffene zu Beteiligten machen

Damit das Außengelände den Bedürfnissen der Bewohner und deren Betreuern, aber auch anderen Besuchern in vollen Umfang gerecht wird, ist bei der Planung und Ausführung der Maßnahme die Einbeziehung der Betroffenen von großer Bedeutung. So sollte die Planung über einen Bauausschuss laufen, in dem neben der Heimleitung und dem Landschaftsgärtner auch Vertreter der Bewohnerschaft und der Mitarbeiterschaft mitwirken. Bei der konkreten Umsetzungsphase des Projekts wird die Beteiligung der Bewohner voraussichtlich nur in geringem Umfang möglich sein. Hier sollten jedoch neben der Mitarbeiterschaft auch interessierte Angehörige der Bewohner einbezogen werden. Diese Einbeziehung erfolgt weniger aus Gründen einer möglichen Kostenersparnis als vielmehr zur Stärkung des Gemeinschaftssinns und einer größeren Identifikation mit dem Geschaffenen.

Dialog der Generationen

Konzept „Haus für Groß & Klein“ erhielt 1993 Bundesauszeichnung
Eigener Bericht und Archivmaterial des Augusta-Viktoria-Stifts in Erfurt

„So spricht der Herr Zebaoth: Es sollen hinfort wieder sitzen auf den Plätzen Jerusalems, alte Männer und Frauen, jeder mit seinem Stock in der Hand vor hohem Alter, und die Plätze der Stadt sollen voll sein von Knaben und Mädchen, die dort spielen.“ (Sacharja 8, Vers 4-5)

Was in der Bibel als Vision beschrieben wird, ist im Augusta-Viktoria-Stift Leitbild diakonischer Sozialarbeit. Das gemeinsame Leben von Senioren und Kindern, Alt und Jung unter einem Dach ist Basis für den Dialog der Generationen im bewussten täglichen Miteinander. Im Sinne des Menschenbildes Jesu, sich Schwachen und Bedürftigen zuzuwenden, finden Senioren und Kinder hier zu jeder Zeit Begleitung und Zuwendung und können ihre Stärke fördern. Am 21. November 1864 wurde das Augusta-Viktoria-Stift gegründet.



AUGUSTA-VIKTORIA-STIFT

Dankbar wird noch heute daran erinnert, dass durch das Bemühen von Erfurter Bürgerfamilien eine Evangelische Mägdebildungsanstalt entstand und bald durch eine Spielschule erweitert werden konnte. Pastor Theodor Fliedner, der Begründer des Diakonischen Werks Kaiserswerth, unterstützte das Engagement der Erfurter Bürger. Anfänglich leiteten die Kaiserswerther Diakonissen und ab 1876 die Diakonissen aus dem Mutterhaus Halle die Einrichtung, deren letzte Vertreterin, Schwester Christa Schleenvoigt, in diesem Jahr in den verdienten Ruhestand entlassen wurde, aber weiter im Augusta-Viktoria-Stift wohnen und sicher nicht untätig sein wird. Ein Höhepunkt in der Geschichte des Stifts war das Jahr 1891. Das heutige Hauptgebäude am Hospitalplatz wurde fertiggestellt, und die Stiftung erhielt den Namen der letzten deutschen Kaiserin Auguste-Viktoria.

Fortsetzung auf Seite IV

„Der Garten der Generationen“

Fortsetzung von Seite II
Fundraising

In einer Zeit von Finanzknappheit ist auch im Altenheimbereich darüber nachzudenken, wie verschiedene Maßnahmen durch die Unterstützung von Privatpersonen, Vereinen, kirchlichen und öffentlichen Einrichtungen sowie von Firmen realisiert werden können. Es zeigt sich immer wieder, dass sich vor allem ortsansässige Firmen ihrer Verantwortung gegenüber sozialen Einrichtungen bewusst sind. In der Regel sind jedoch weniger Geldspenden zu erwarten, vielmehr fällt es den Firmen leichter, mit Materialien oder Dienstleistungen weiterzuhelfen, die sie selbst erbringen können.

Es ist ein weiterer Schritt in Richtung einer offenen und im Umfeld lebendig integrierten Einrichtung, ein positiver Effekt des Fundraising, dass sich Personen, Firmen und Einrichtungen aus dem Umfeld des Altenheimes mit dem Vorhaben auseinandersetzen und eventuell auf Dauer dafür gewonnen werden, sich dafür zu engagieren.

Fazit

Die Gestaltung des Außengeländes eines Altenheimes steht in unmittelbarem Zusammenhang mit der inhaltlichen Arbeit in der jeweiligen Einrichtung, ist Ausdruck des Konzepts. Es gilt bei der Gestaltung nicht ausschließlich den ästhetischen Gesichtspunkten, sondern vielmehr den Bedürfnissen der Nutzer des Geländes gerecht zu werden. Darüber hinaus kann ein attraktives Außengelände dazu beitragen, Vorurteile gegenüber derartigen Einrichtungen abzubauen, mögliche Ängste zu nehmen und Transparenz zu schaffen. Je offener eine Einrichtung gestaltet ist, je mehr Normalität und Lebendigkeit sie verkörpert, desto wohler fühlen sich die Nutzer, desto eher wird sie von der Gesellschaft als Teil des Gemeinwesens angenommen. □

Ansprechpartner:

Joachim-Wolfgang Eberz, Heimleiter, Caritas-Altenzentrum St. Martha, Schützenstraße 18c, 67346 Speyer, ☎ 06232/135-0;

Norbert Schäfer, Landschaftsarchitekt STADT+NATUR, Kaiserbacher Mühle, 76889 Klingenstein, ☎ 06349/92 84 14.

Dialog der Generationen

Fortsetzung von Seite III

Trotz zweier Weltkriege und trotz mehr als fünfzig Jahre Behinderung durch zwei, den Kirchen nicht gerade wohl gesonnene diktatorische Systeme, hat nicht nur das 1891 errichtete Hauptgebäude am Hospitalplatz, sondern auch der kreative diakonische Geist schadlos und ungebrochen diese Zeitspanne überstanden. So war es für die Verantwortlichen des Augusta-Viktoria-Stifts selbstverständlich, dass sie die mit der Wende verbunden Chancen nutzten, um neue Formen des diakonischen Dienstes und den Bedürfnissen der Menschen in dieser Zeit angepasste Konzeptionen erproben und verwirklichen wollten. Gleich zu Beginn der neunziger Jahre entstand das Projekt „Haus für Groß & Klein“, das gemeinsam mit dem Projekt „Alt und Jung unter einem Dach“ der Luise-Mücke-Stiftung konzipiert wurde. Hintergrund für diese Überlegungen war die tatsächliche Situation, dass in beiden Einrichtungen sowohl ein Alten- und Pflegeheim als auch mehrere Angebote im Bereich der Kindertagesstätten vorhanden waren. Auf diese Weise wurden Theorie und Praxis ständig mit-



Kindergartenkinder und Altenheimbewohner im Augusta-Viktoria-Stift freuen sich am Martinstag gemeinsam über die bunten Laternen
Foto: Augusta-Viktoria-Stift

einander konfrontiert und die neue Zielsetzung direkt am Wohl der alten und der jungen Menschen gemessen.

Diese praxisnahen Bedingungen und die stete Einbindung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter waren wohl dann auch für die Entscheidung des Bundesministeriums für Familie und Senioren und der damaligen Bundesministerin Hannelore Rönsch ausschlaggebend, das gemeinsame Projekt „Alt und Jung unter einem Dach“ und „Haus für Groß & Klein“ von Luise-Mücke-Stiftung und Augusta-Viktoria-Stift mit dem Bundespreis auszuzeichnen.

Die Auszeichnung blieb bei den Eltern der Kindertagesstätte im Augusta-Viktoria-Stift nicht ohne Wirkung. Mehrere Eltern taten sich unter der Leitung eines Architekten, dessen Kinder damals im Kindergarten des Stifts betreut wurden, zusammen und entwarfen angesichts der seit Jahren wegen Geldmangel vernachlässigten Außenbereichs einen Plan für die Gestaltung des Außenbereichs. Ziel des Plans war nicht nur die rein gärtnerische Gestaltung, sondern die Umsetzung der Konzepts „Haus für Groß & Klein“.

Deshalb legte die Arbeitsgruppe dem Plan für die Erneuerung der Außenanlage eine Dreiteilung zugrunde. Ein Teil der Neugestaltung sollte den Alten vorbehalten bleiben. Auf der gegenüber liegenden Seite sollten die Kinder ihren Bereich haben, wo sie sich auch richtig austoben können.

Zwischen beiden Bereichen sollte der Bereich für den Dialog der Generationen liegen. Wenn sich also ein älterer Mensch dort hin begibt, dann signalisiert er, dass er mit Kindern sprechen oder spielen möchte. Das gleiche Signal geben die Kinder an die Senioren, wenn sie sich in diesen Bereich begeben.

Dank der finanziellen Unterstützung durch das Land Thüringen und einer großzügigen Spende eines Rotary Clubs aus München konnte der Plan der Eltern-Gruppe verwirklicht werden. Inzwischen sind nicht nur die Pflanzen gewachsen, sondern auch die Neigung der Bewohner und der Kinder miteinander im Dialog zu kommen und von einander nicht nur zu lernen, sondern auch mehr Lebensqualität und Freude zu erfahren. □

Ansprechpartner:

Rainer König, Geschäftsführer, Hospitalplatz 15a, 99084 Erfurt, ☎ 0361/65964-0

Petra Oelze, Öffentlichkeitsarbeit, Hospitalplatz 15a, 99084 Erfurt, ☎ 0361/65964-15

Anmerkung der Redaktion:

Verehrte Leserinnen und Leser, wir haben Ihnen in der Beilage zu „Daheim im Heim“–PUBLIK Gartenprojekte zum Thema „Dialog der Generationen“ in Speyer und Erfurt vorgestellt, die wir für bemerkens- und nachahmenswert erachten.

Wir würden uns freuen, wenn wir mit der Darstellung nicht nur eine interessante Information weitergeben, sondern auch den Dialog in den Heimen und den Dialog zwischen den Heimträgern in Ost und West anregen und befruchten könnten. Wir wissen um die Verschiedenheiten der Geschichte auch der Heime und ihrer Träger in Ost und West. Wir haben aber auch feststellen dürfen, dass West und Ost viel von einander lernen und profitieren könnten, wenn sie mehr von einander wissen und erfahren. Wir von der Stiftung „Daheim im Heim“, die seit zehn Jahren diesen Dialog pflegt und befördert, wissen von was wir reden.